

land und einer der vielen Inseln, den auch Sturt durchfahren hatte, und kamen, glücklicher als er, bis zur Mündung. Es war nur ein schmaler Durchlaß, auf dem der bleierne Glanz der tiefstehenden Sonne lag und gegen den die weiße Brandung der offenen See anstürmte.

Daß Sturt diesen Durchlaß nicht gefunden hat, kann man ihm nicht verargen; denn zu seiner Zeit gab es ihn noch nicht. Auch unser Fährmann erzählte uns, daß in seiner Kindheit die Murraymündung ganz woanders lag. Es ist hier eben alles Triebland und Wanderdüne.

Aber einen Weg gäbe es, dem mündungslosen Strom eine sichere Mündung zu schaffen: ein kurzer Kanal von Goolwa nach Victor Harbour, wo alles Granit und Fels ist. Das würde freilich Millionen kosten, und was schlimmer ist: wenn der Flußverkehr wieder bis nach Goolwa ginge, um dort direkt in die Seeschiffe geladen zu werden, so würde der Verkehr auf all den vielen Stichbahnen zurückgehen, die man mit so großen Kosten gebaut hat, und die Erträgnisse der australischen Eisenbahnen, die schon schlecht genug sind, würden noch ungünstiger ausfallen. So wird der Murray wohl der Fluß ohne Mündung bleiben, und das arme Goolwa die schlafende, sterbende Stadt der verpaßten Gelegenheiten, wenn nicht vielleicht doch eines Tages eine energische Regierung die Initiative ergreift, alle widerstrebenden Kapitalinteressen überrennt und den „australischen Nil“ für Schifffahrt und Bewässerung restlos erschließt und ausnützt.

## 9. Die deutsche „Mayflower“.

Angaston.

Als ich meinen Wagen in die Garage fuhr, sprach mich ein alter Mann an. Deutsch natürlich; hier ist alles deutsch.

Er erzählte, sein Großvater sei aus Deutschland ausgewandert; er wollte gern wissen, wie es jetzt in Deutschland aussieht. Ich antwortete, was man gewöhnlich auf solche Fragen sagt, daß zwar noch viel Not und Arbeitslosigkeit in Deutschland herrsche, daß es sich aber im ganzen erstaunlich rasch erhole, und daß es gut vorwärts ginge.

Der alte Mann lächelte nachsichtig, so etwa, wie man über ein Kind lächelt, das belangloses Zeug vor sich hin schwätzt. Dann meinte er: „Na schön, aber wie steht es mit der Religion? Das ist schließlich doch das Wichtigste. Dürfen sie jetzt in Deutschland den wahren Glauben bekennen?“

„Wie hältst du's mit der Religion?“ Diese Gretchenfrage aus dem Munde eines Mannes, der eher wie ein tüchtiger Geschäftsmann aussah, hätte mich verblüfft, wäre mir nicht die seltsame Siedlungsgeschichte der Deutschen in Südaustralien bekannt gewesen.

Ja, für sie war die Religion das Wichtigste, und sie ist es bis zu einem gewissen Grade heute noch. Das gibt den Deutschaustralern eine besondere Note, die sie von allen andern Auslandsdeutschen unterscheidet. Sie sind die einzigen, unter denen die Ideen ihrer Väter und Vorväter, die einst aus Deutschland ausgewanderten, noch lebendig sind und noch einen Lebensinhalt bedeuten.

Man trifft heute im Auslande, besonders in Amerika, viele Nachkommen alter Achtundvierziger, die so reaktionär sind, daß mit ihnen verglichen ein „Deutschnationaler“ wie ein Bolschewik wirkt. Die deutschen Auswanderer nach Australien waren auch Aufrehrer, wenn auch kirchliche, aber sie sind es heute noch. Ihre Nachkommen sind heute noch nicht gut auf die Hohenzollern zu sprechen, die nach Einführung der „Union“ die Abhaltung des Gottesdienstes nach dem alt-lutherischen Ritus untersagten.

Diese alten Lutheraner waren sicher ein wenig Querköpfe, und unter den Pastoren, die sie anführten, mag der eine oder andere religiöse Schwärmer gewesen sein, aber man kann ihrem starren Troß doch die Bewunderung nicht versagen, mit dem sie lieber alles aufgaben, als daß sie von der alten Abendmahlsformel ließen.

In offenen Booten fuhren sie aus ihrer schlesischen Heimat die Oder und Elbe hinunter bis nach Hamburg, wo der „Prinz Georg“ sie aufnahm, um sie nach Südastralien zu bringen.

Das war im Jahre 1838. Südastralien war eben erst als englische Kolonie proklamiert worden. Einwanderer, denen man Land verkaufen konnte, waren sehr erwünscht. Der Vorsitzende des „Board of Commissioners for South Australia“, G. L. Angas, hatte in London Pastor Ravell, den Führer der schlesischen Lutheraner, kennengelernt. Der religiöse Fanatiker samt seinen entschlossenen Anhängern schien Angas ein günstiges Spekulationsobjekt. Er borgte ihnen 4000 Pfund und sandte den „Prinz Georg“ nach Hamburg. Angeblich geschah dies natürlich nur aus Menschenfreundlichkeit, um den um ihres Glaubens willen verfolgten Deutschen zu helfen. In Wirklichkeit war es Spekulation, und das Darlehen an die deutschen Lutheraner erwies sich in der Folge als das beste Geschäft, das der gerissene Angas in seinem ganzen Leben gemacht hat. Nicht nur, daß es mit 10 v. H. verzinst werden mußte, nahm man den armen Deutschen auch noch zehn Pfund für den Acker unbebautes Land ab! Selbst heute noch wäre ein derartiger Preis unerhört; denn man kann gutes Weizenland immer noch für fünf Pfund den Acker kaufen. —

Es müssen schon ganz besondere Kerle gewesen sein, diese alten Lutheraner, daß sie unter solchen Bedingungen hoch-

kamen. In der Umgebung Abelaides, in den Bergtälern des Mount Lofly und um das heutige Tanunda herum gründeten sie ihre Dörfer. Schon nach wenigen Monaten standen diese da, saubere große Dörfer, mit strohgedeckten Häusern, geräumigen Stallungen, und vor allem jedes, selbst das kleinste Dörfchen mit Kirche, Schule und Pfarrhaus.

Mancher Deutscher hier hat mir von diesen Anfangszeiten erzählt, wie er sie aus Berichten seiner Großeltern kennt. Verkehrsmittel gab es in der ersten Zeit nicht, und selbst als man Pferde und Wagen hatte, konnte man sie in dem unwegsamen Land nur bedingt gebrauchen.

Alle Lebensmittel, alle Vorräte, alles Gerät, aller Hausrat mußte zunächst einmal auf dem Rücken nach den neuen Wohnplätzen getragen werden, und nicht anders konnte man die Produkte nach Abelaide und an die Küste bringen. Selbst aus dem Tanunda-Distrikt wanderten Männer und Frauen die 60 Kilometer durch den unwegsamen Busch nach Abelaide, um dort ihr Gemüse und ihr Obst abzusetzen und dafür Bedarfsartikel einzuhandeln.

Aber sie hielten durch, sie haben es alle zu etwas gebracht. Die von den Deutschen besiedelten Teile gehören zu den entwickeltsten und fruchtbarsten Südaustraliens. Man hat hier vor dem Kriege auch die Verdienste dieser deutschen „Pilgerväter“ und ihrer Nachkommen offen anerkannt. Wie in den Vereinigten Staaten die Abkömmlinge der mit der „Mayflower“ Gelandeten die älteste Aristokratie des Landes bilden, so gehören auch die mit dem „Prinz Georg“, der deutschen Mayflower, ins Land gekommenen zu den führenden Familien Südaustraliens. Trotz Krieg und Deutschenhetze sitzen Enkel der deutschaustralischen „Pilgerväter“ wieder in der Regierung und im Parlament Südaustraliens.

Das ist um so erstaunlicher, als die Deutschenhetze und

der Deutschenhaß hier vielleicht größer waren als in irgendeinem andern Lande, und es ist noch bemerkenswerter, weil diese Deutschaustralier ihr Deutschtum nie verleugnet haben. Ein Mann, dessen Großvater oder Urgroßvater nach Australien einwanderte, bezeichnet sich heute noch als deutsch. Einen Deutschamerikaner dagegen habe ich nie sich als Deutschen bezeichnen hören, selbst wenn noch sein Vater oder gar er selbst in Deutschland geboren waren.

Allerdings ist es kein Deutschtum in politischem Sinn. Politisch sind die Deutschen Australier, wenn auch nicht so weitgehend, daß die Enkel der deutschen Einwanderer für die neue Heimat gegen die alte zu den Waffen gegriffen hätten. Aber sie hätten sich auch nie politisch für Deutschland eingesetzt.

Das „Deutsche“ ist für sie das Herz, ist ein Reich, das nicht von dieser Welt ist. Deutsch bedeutet für die südaustralischen Deutschen Religion, Seele, Gott. Darum konnte dieses Deutschtum durch all die rigorosen Maßnahmen der Kriegszeit nicht ausgerottet werden, in der schon ein deutsches Wort ein Staatsverbrechen war.

Ob es sich jedoch auch in Zukunft halten wird, ist eine andere Frage. Ich wage nicht, sie mit Ja zu beantworten. Wie ich schon sagte, das Deutschtum beruht hier rein auf der Religion. Noch sind auf dem Lande jeden Sonntag die Kirchen nicht nur voll Frauen, sondern auch voll reifer und alter Männer. Aber die jungen fehlen doch schon hier und da, und den Kindern merkt man teilweise an, daß sie Liturgie und Predigt weder verstehen noch sich dafür interessieren. Stirbt aber hier die alte Frömmigkeit, so bedeutet das das Ende des australischen Deutschtums.

COLIN ROSS

# Der Unvollendete Kontinent

+

Mit 104 Abbildungen  
und einer Karte



---

LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1930

Das Bild von Australien auf dem Umschlag des Buches zeigt die geringe Volksdichte des Erdteils. Die weiße Fläche bedeutet Gebiete mit einer Volksdichte unter 1 auf 20 qkm (vgl. Deutsches Reich: 134,25 auf 1 qkm!).

Umschlag und Einband nach Entwürfen von Reinhold Geidel  
Copyright 1930 by F. A. Brockhaus, Leipzig

# Inhalt.

|                                                                         | Seite |
|-------------------------------------------------------------------------|-------|
| Der unvollendete Kontinent . . . . .                                    | 3     |
| I. Wir reisen nach Australien                                           |       |
| 1. Ausfahrt im Winternebel . . . . .                                    | 19    |
| 2. Das Maschinenschiff . . . . .                                        | 23    |
| II. Erste Eindrücke in Südastralien                                     |       |
| 3. Das Neue des neuen Kontinents . . . . .                              | 29    |
| 4. Es gibt einen Staat „Südastralien“. . . . .                          | 33    |
| 5. Eine „literarische“ Koloniegründung . . . . .                        | 37    |
| 6. Die Stadt auf Bestellung . . . . .                                   | 42    |
| 7. Erstes Erlebnis in Australien . . . . .                              | 45    |
| 8. Der Fluß ohne Mündung . . . . .                                      | 48    |
| 9. Die deutsche „Mayflower“. . . . .                                    | 52    |
| 10. Kirchgang in Bethanien . . . . .                                    | 57    |
| 11. Das zweite australische Erlebnis . . . . .                          | 61    |
| III. Vorstoß in das „Tote Herz Australiens“                             |       |
| 12. Durchqueren — aber wo und wie? . . . . .                            | 67    |
| 13. Loß im „Gepäckauto“. . . . .                                        | 70    |
| 14. Der geheimnisvolle See . . . . .                                    | 74    |
| 15. Über die „Goyder's Line“ . . . . .                                  | 78    |
| 16. Im „hohen Norden“. . . . .                                          | 81    |
| 17. Durch das Land, in dem es seit sieben Jahren nicht regnete. . . . . | 85    |
| 18. Sturmnacht im Creel . . . . .                                       | 89    |
| 19. Die letzte Etappe. . . . .                                          | 94    |
| 20. Der Sandsturm faßt uns . . . . .                                    | 98    |
| 21. Die Rückkehr . . . . .                                              | 102   |
| IV. Vier Impressionen aus Viktoria und Neusüdwaless                     |       |
| 22. Der „Gartenstaat“ und die „Stadt fürs Geschäft“. . . . .            | 113   |
| 23. Die Welt aus Gottes Hand . . . . .                                  | 118   |
| 24. Die Höhlen des hohen Liedes . . . . .                               | 123   |
| 25. Die unvollendete Hauptstadt des unvollendeten Kontinents . . . . .  | 128   |
| V. Das australische Gesicht                                             |       |
| 26. Unser australisches Heim . . . . .                                  | 137   |
| 27. Das Land ohne Diensthoten. . . . .                                  | 141   |
| 28. Die „Jugendbame“. . . . .                                           | 145   |
| 29. Das Schulkind. . . . .                                              | 147   |
| 30. Zwanzig Mark Stundenlohn. . . . .                                   | 153   |
| 31. Der Wollkäufer . . . . .                                            | 155   |

|                                                                 | Seite |
|-----------------------------------------------------------------|-------|
| 32. Die Doktorstraße . . . . .                                  | 158   |
| 33. Der verwirlichte Zukunftsstaat . . . . .                    | 161   |
| 34. Der Preis für „panem et circenses“ . . . . .                | 163   |
| VI. Im Auto quer durch Queensland                               |       |
| 35. Von Sydney nach Newcastle . . . . .                         | 171   |
| 36. Im australischen Ruhrgebiet . . . . .                       | 174   |
| 37. Das Flugespenklager und das Schlangenkamp . . . . .         | 177   |
| 38. Katzen und kein Ende! . . . . .                             | 181   |
| 39. Die Besucher von Roma . . . . .                             | 185   |
| 40. Das Blutgesetz der Natur . . . . .                          | 190   |
| 41. Niederbruch! . . . . .                                      | 194   |
| 42. Im Schaffherer-Hotel . . . . .                              | 199   |
| 43. Schaffschur in Queensland . . . . .                         | 203   |
| 44. Das Meer unter der Wüste . . . . .                          | 207   |
| 45. Die Lehrerin von Boolooroo . . . . .                        | 211   |
| 46. Im tropischen Urwald von Nordqueensland . . . . .           | 214   |
| VII. Das australische Problem                                   |       |
| 47. Falsche oder richtige Fassade? . . . . .                    | 221   |
| 48. Die australischen Strafvorschriften . . . . .               | 223   |
| 49. Die Vollenbung des „Unvollendeten Kontinents“ . . . . .     | 227   |
| 50. Das viele Land für die Wenigen . . . . .                    | 231   |
| 51. Das große soziale Experiment . . . . .                      | 236   |
| 52. Das Schaf, das alles jagt . . . . .                         | 241   |
| VIII. Absteher in die Steinzeit                                 |       |
| 53. Unsere Begegnungen mit australischen Eingeborenen . . . . . | 249   |
| 54. Korroborei . . . . .                                        | 253   |
| 55. Der Knochenzauber . . . . .                                 | 256   |
| IX. Der Schatten am Horizont                                    |       |
| 56. „Weiß-Australien“ . . . . .                                 | 263   |
| 57. Olivfarbene oder gelbe Gefahr? . . . . .                    | 273   |
| Register . . . . .                                              | 279   |

## Abbildungen

|                                                                                                                            |           |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| nach Aufnahmen des Verfassers mit Agfa- und Zeiß-Ikon-Kameras auf Agfafilm.                                                |           |
| (Die zwei mit * versehenen Bilder wurden dem Verfasser vom Neusüdwales-Government<br>freundlichst zur Verfügung gestellt.) |           |
| Typische australische Landschaft vor der Goyderslinie . . . . .                                                            | Titelbild |
| Das Maschinenschiff                                                                                                        |           |
| Der Verfasser mit den Kindern an der Ladeluke der Leuna . . . . .                                                          | 24        |
| Die Leuna vor Adelaide . . . . .                                                                                           | 24        |
| Stauer in Adelaide                                                                                                         |           |
| Sie wirkten gar nicht so gefährlich, eher wie behäbige Familien-<br>väter . . . . .                                        | 25        |